

SZENE-TIPPS

Dösen: Wer bei den Konzerten von Julia und Julian Buch heute, 18 und 20.30 Uhr, im Kupfersaal (Kupfergasse 2) einnickt, muss sich nicht schämen. Das ist so gedacht im Schlafkonzert. Vorverkauf 39 Euro.

Lösen: Max Beckmann, Christian von Aster und Lisa Lavuca Godot sezieren auf der Lesebühne Librisektion heute, 20 Uhr, in der Moritzbastei (Universitätsstraße 9) das Thema „Alkohol“. Eintritt 8/5 Euro.

Ösen: Alfonso Rituerto, Luis Carr, Yann Yuro, Christopher Schlieff und ein geheimer Zauberer wollen die Zuschauer heute, 20 Uhr, beim Magic Monday der Nato (Karl-Liebknecht-Straße 46) verblüffen, 14/10 Euro.

Weitere Hinweise auf der Serviceseite Leipzig Live in unserem Lokalteil und im Internet unter www.leipzig-live.com

Karneval des Aberwitzes im Maßanzug

Tim Fischer und Rainer Bielfeldt im Kupfersaal

VON STEFFEN GEORGI

Der Chansonnier und sein Pianist. Tim Fischer und Rainer Bielfeldt. Mehr als nur Musikkollegen sind sie, wenigstens rein künstlerisch, ein Herz und eine Seele. Verbunden nicht zuletzt durch jene auch gemeinsamen Lebenserfahrungen, die sich gemeinhin so anhäufen in den, wie es immer so schön heißt, guten wie schlechten Zeiten. Am Freitag gaben beide ein jubelndes Konzert im fast ausverkauften Kupfersaal.

„Absolut!“ heißt das nicht mehr ganz neue Programm, das dargeboten wurde. Wobei Kategorien wie Neu oder Alt eh hinfällig sind ob jener gelungenen Melange aus Chanson-Klassikern und neuen Chansons, von denen nicht wenige, wenn wir denn in Zeiten und einem Land leben würden, in dem Chansons Klassiker werden könnten, Klassiker würden.

Aber lassen wir das. Man will ja nicht rumjammern in Anbetracht eines superben Gesamtkunstwerks wie Tim Fischer. Gleichermassen Königin des (humoristischen) Nachtschwarz wie Troubadour gänsehautbereitender Wehmut. Ein Mensch zudem, der weiß wovon er singt. Und ein Künstler, der dieses Wissen spüren lässt als Erfahrungsresonanz, die unter den perfekten Posen der Diva ebenso vibriert wie im akkuraten Intonieren. Dass das Programm mit Stücken des etwas rumpligeren Humors beginnt, geht dabei völlig in Ordnung. So mancher Melancholiker maskiert sich schließlich als Gute-Laune-Onkel. Dass der im Falle Fischers hübsch gallig sein kann, ist von Vorteil. Egal, ob da im Kopf eines Gattinnen-Mörders die perfide Stimme des Wahnsinns trällert („Aber er bringt dich zum Lachen“) oder ein anderer Wahnsinniger, Adolf Hitler höchst selbst nämlich, vorm Rasierspiegel sinnierend sein „R“ schnarrt („Hitler“).

Fischer zelebriert all das mit der Nonchalance des Vollprofis. Als Karneval des Aberwitzes in maßgeschneidertem Dreiteiler (erst in Schwarz, nach der Pause in Weiß) und ebensolch maßgeschneiderter Gesangstechnik. Und auch dramaturgisch beeindruckend ist, wie sich genau darin – in eben diesem Maßgeschneiderten – die Nuancen, die Gefühlstonlagen nach und nach verschieben.



Superbes Gesamtkunstwerk: Tim Fischer mit Pianist Rainer Bielfeldt. Foto: André Kempner

Die Feste sind gefeiert, das Lachen ist verklungen. Was bleibt sind die Scherben gelebten Lebens und vergangener Lieben – und natürlich verdanken sich genau diesen dann die schönsten Lieder des Abends. Wenn Fischer die Maskerade sein lässt, der Melancholiker ganz bei sich selbst scheint. Emotional aufwühlend in sich ruht.

Und so Jacques Brel’s „Ne me quitte pas“ oder „J’aimis“ singt, dabei klug das Pas dimmt (wohlwissend, wie blechern dieses in Deutsch klingen würde) und einer stilleren Traurigkeit Platz lässt, die den Stücken ziemlich gut steht – und Fischer wohl entspricht. Zeigt sich etwa auch am alten Lindenberg-Song „Unterm Säuermond“, dessen Wirkung der Chansonnier ebenfalls dank einer unmittelbaren, zurückgenommenen Darbietung wunderbar zu optimieren vermag.

Bielfeldts Klavierspiel schmiegt sich dem in traumwandlerischem Einvernehmen an. Und das eben nicht nur in den Stücken, die der Pianist dem Sänger komponierte. Eins der Gelungensten davon ist die „Rinnsensteinprinzessin“ (Text: Edith Jeske) – und natürlich wird das zum Konzert gespielt, ist mithin ein Höhepunkt. Ein Lied aus den alten, guten schlechten Zeiten. Ein Chanson mit dem Zeug zum Klassiker.

VON MATHIAS WÖBKING

Ganz am Schluss, bei der letzten Zugabe, ist es natürlich schade, dass der Songtext nur ein Songtext ist. „Halt die Zeit an, drück auf Pause“, stellt Lot da in Aussicht, denn er „will nicht nach Hause“. Den 300 Fans im Naumanns geht es augenscheinlich ähnlich. Zum Partykracher „Es geht nie vorbei“ ist noch einmal allgemeines Hüpfen angesagt. „Drehen den Sound auf 130, und man hört’s bis ans Ende von Leipzig.“

Brutto dreieinhalb Stunden Musik im knackvollen Saal haben die Gäste dabei bereits hinter sich. Den kraftvollen Alternative Rock der nordrhein-westfälischen Band Red Ivy, die den Auftritt im Wettbewerb eines Getränkeherstellers gewonnen hat. Die schwindelerregende Sprachakrobatik des Gitarre spielenden Rappers Dazzle, den Lot auf der Bühne als

„Ihr seid alle da, das ist schön“

Heimspiel für Lot: 300 Fans haben den Leipziger Musiker im ausverkauften Naumanns gefeiert



Lothar Hansen mit Marco Lesche im Felsenkeller-Club Naumanns. Foto: André Kempner

Eröffnungslid im Chor zu trällern: „Wir fahren durch Leipzig, du bist bei mir.“ Der Groove, den Lot am Klavier, Schlagzeuger Aron Schulze, Bassist Marco Lesche und Gitarrist Clemens Heger auf den

Punkt bringen, pulsiert spätestens beim nächsten Stück „Du führst Krieg“ ohne Umwege in die Hauptschlagadern. „Wir sind zu Hause!“, ruft die Hauptperson in den Jubel hinein.

Neben den griffigen Fan-Lieblingsliedern von „Messer im Rücken“ über „Der Plan ist übers Meer“, „Ich schlag mich durch“, „Darth Vader“ und „Warum soll sich das ändern“ bis hin zu „Zwei Zimmer Küche Bad“ und Lots Live-Klassiker „Laden“ feiern die Anhänger auch etliche neue Nummern. Ein Liebeslied, das in einem Fastfood-Restaurant spielt, ist dabei. Und das stampfende „Was für ein Life“, von dem Lot kürzlich einen Video-clip veröffentlicht hat. Wie so oft setzt er darin seine wunderbar näselnde Stimme auch als Rhythmusinstrument ein.

Für die berührende Mutmach-Ballade „Nische“, bei der er sich in der Studioversion mit Alin Coen den Gesang teilt,

entert Kollegin Lea die Bühne und darf noch drei eigene Lieder singen – zuletzt ihr „Wohin willst du“, das das DJ-Duo „Gestört aber geil“ diesen Sommer zum Hit gemacht hat. Lot spielt dazu sehr schön Klavier.

„Wir sind schon eine Weile auf Tour, und ich bin echt müde. Aber ihr gebt mir gerade enorm viel Kraft“, bedankt er sich kurz vor Konzertende. Als erste Zugabe jault Lot durchgeschwitz wie dereinst Udo Jürgens in beeindruckend extrovertiertem Gesang von den Schattenseiten des vermeintlich glamourösen Musikerlebens. Doch die Show muss weitergehen. Die Menge soll ja noch hüpfen, laut. „Es geht nie vorbei!“ mitsingen und leider vergeblich versuchen, zum Beginn zurückzuspulen.

Nächstes Lot-Konzert in der Region am 27. Oktober in der Dresdner Groove Station; Lea gastiert am 8. April im Neuen Schauspiel.

Reise nach Absurdistan

Heike Hennig und Erwin Stache definieren im Bretschneider-Park den öffentlichen Raum um

VON MIRIAM HEINBUCH

Für ihre Reise durch den Park mit Klang, Bewegung und Bild haben sich Choreographin Heike Hennig und Klangkünstler Erwin Stache gestern und vorgestern wunderschöne Tage ausgesucht. Ihr Spaziergang beginnt auf einer Wiese, auf der ein Klarinettenspieler wartet. Hinter ihm stehen große Bilder, Fotografien, und schon bald baut sich eine Collage aus Bild und Klang zusammen, als sich Menschen mit Megafonen und Tänzer Richtung Publikum bewegen. Am Samstag hat die Vorstellung „Unentwegt unterwegs“ im Arthur-Bretschneider-Park Premiere gefeiert.

Der Begriff „absurd“ wird mit „völlig sinnlos“ und „unvernünftig“ definiert. Das heißt aber nicht, dass man aus dem Absurden keinen Sinn schaffen kann. Manchmal ist das, was sinnlos erscheint, nur in seine Einzelkomponenten zerlegt und neu zusammengesetzt. Die Wanderperformance, der drei Workshops vorhergingen, baut sich immer wieder aus wohl-bekanntem Elementen auf und wieder ab. Es sind Zusammensetzungen, die befremdlich und dennoch irgendwie vertraut sind. Ob die Bilder sich bewegen oder an einer anderen der zahlreichen Stationen eine junge Frau mit Stöcken auf einer Art unsichtbarem Windspiel spielt, das aber dennoch elektronische Klänge absondert: Aus Dekonstruktion werden neue Konstrukte.

Man kann es als Zuschauer nur auf sich wirken lassen, um dann auch Teil davon zu werden. Das zahlreich erscheinende Publikum beginnt schon früh aktiv mit der Interpretation. Dabei überhört man schöne Gesprächssetzen wie „Siehst du was?“ – „Ja, sie pumpt ihr Leben ein“, während Tänzer auf einer Parkbank miteinander agieren. Auch das ist Teil des Konzepts: Nicht nur benutzt man die Fläche des Parks für die verschiedenen Stationen, sondern auch dessen Ausstattung. Man nimmt sich den öffentlichen Raum, um dort Dinge neu zu definieren.

Die Reise spannt den Zuschauer zunehmend ein: Beklatschen ihn zunächst einige der Darsteller wie einen Marathonläufer, als er an einer neuen Station ankommt, darf er sich bald mit der Bürokratie einer Reise nach Absurdistan auseinandersetzen. Dafür gibt es einen Passagierschein, dessen Stationen in einer genauen Reihenfolge für die passenden Stempel abgelaufen werden müssen. Und wie im echten Leben dauern bürokratische Prozesse an. Es ist faszinierend, wie bereitwillig sich Menschen in Schlangen anstellen, und man hört Sätze wie „Schön dich auch einmal in so einer Schlange zu treffen!“



Klang, Gesang und bewegliche Menschen: Sinnesreise von Choreografin Heike Hennig, Klangkünstler Erwin Stache, des Ensembles Atonor, des Soziokulturzentrums Geysershaus und anderer im Eutritzscher Park. Fotos: André Kempner

rend, was bereitwillig sich Menschen in Schlangen anstellen, und man hört Sätze wie „Schön dich auch einmal in so einer Schlange zu treffen!“

Im Gegensatz zur Bürokratie des Alltags lässt man aber hier Gnade walten, die

Zuschauer dürfen mit halbfertigen Passagierscheinen einreisen und betreten Absurdistan mit einem Schritt durch einen Bilderrahmen – was eindeutig bequemer ist als ein Kaninchenloch, und doch fühlt man sich etwas wie Alice im Wunderland.

Dort setzt sich alles nochmals zu einer länger andauernden Collage zusammen, bis man gemeinsam die letzten Stationen erkundet, um am Ende gemeinsam zu Musik im Park zu tanzen. Der Sinn ist manchmal einfach das Erlebnis.

Rüttelnde Reise durch die Epochen

Grandiose Premiere: Das Theaterpack adaptiert Wells’ „Zeitmaschine“ im Laden auf Zeit

VON KATHARINA STORK

Die kleine podestartige Bühne hebt sich mit ihren fremdartigen, von Goldfolie überzogenen Gerätschaften von den schwarz verhangenen Wänden ab. Der kleine Zuschauerraum im Laden auf Zeit ist kurz vor Premierenbeginn der „Zeitmaschine“ nach H.G. Wells am Freitagabend fast komplett gefüllt. Mystische, dunkle Musik versieht die murmelnden Gespräche mit einer unbehaglichen, bedrohlichen Note, bis das Licht ausgeht und zischender Dampf die Bühne füllt.

Die Gerätschaften entpuppen sich als Zeitmaschine, auf der zwei Passagiere beengt Platz gefunden haben. In diesem maschinellen Wirrwarr aus patchworkartig zusammengesetzten Teilstücken entdeckt man den einen oder anderen alltäglichen, zweckentfremdeten Gegenstand, der so vielleicht auch in einer der früheren Folge von „Raumschiff Orion“ auftauchen könnte. Die Fahrt beginnt, und das Theaterpack nimmt das Publikum in der Textfassung von Eddy Fuge und Charlot Richter mit auf eine rüttelnde Reise durch die Zeit: Ein genialer namenloser Tüftler hat es doch tatsächlich geschafft, eine mit Radium betriebene

Zeitmaschine zu bauen und aus dem Jahr 1913 heraus in andere Zeiten zu reisen.

Ganz ohne Nebenwirkung geht das nicht vonstatten. Zwei Schauspieler geben dem Charakter eine zweipolige, schizophrene Aufspaltung und eine sichtbare Form des Nebensichstehens. Zeitlicher Jetlag eben. Regisseur Frank Schletter hat diese Wahl bewusst getroffen und ein besseres Tüftler-Paar als Eddy Fuge und Laura Trischkat kann man sich wirklich nicht wünschen. Fuge stellt im Laufe des Stückes die emotionale, gefühlsgesteuerte Seite des genialen Wissenschaftlers heraus, während Trischkat rational bleibt, durchgreifend und ganz auf Logik bedacht.

Ihre oder wohl eher seine Mission ist es, den absoluten Frieden für die Menschheit zu finden. Aber wie? Scheinbar ist der Mensch doch immer wieder auf Gewalt aus. In Episoden trifft der Tüftler in verschiedenen Gegenwarten und Zukünften auf Bewohner der jeweiligen Zeit, wie zum Beispiel auf den Hausmeister eines Atomkraftwerkes, dem dieser seltsame Kauz nicht ganz geheuer ist. Fuge verleiht dem einfachen Mann, der dem Wissenschaftler die Welt erklären muss, eine ganz eigene Situationskomik, und Trisch-



Auf der Suche nach dem absoluten Frieden? Eddy Fuge und Laura Trischkat in Frank Schletters Inszenierung der „Zeitmaschine“. Foto: André Kempner

kat überzeugt als wissbegieriger zeitlicher Neuankömmling ohne Vorkenntnisse zu Atomspaltung und Plasmabildschirmen.

Dass die beiden Schauspieler nicht das erste Mal zusammenarbeiten, geht aus ihrer Feinabstimmung in Timing und

Mimik hervor. Eine herrliche Kombination bieten die beiden, die vor allem auf dem begrenzten Raum grandios wirkt. Die geringe Distanz zum Publikum ermöglicht kleinste mimische Reaktionen, die vor allem bei Fuge schreiend

komisch wirken. „Ein Naturtalent“, meint auch Schletter, der den nicht ausgebildeten Schauspieler bei anderen Projekten entdeckt hat.

Trischkats großer Moment kommt im zweiten Teil, in der weiten Zukunft. Fast nicht wiederzuerkennen ist sie in ihrer Körpersprache des seltsamen Wesens, zu dem sich die Menschen entwickelt haben. Fließend anmutige Bewegungen und eine Ausdrucksfähigkeit, die ihre Sprachlosigkeit zur Nebensache werden lässt, schaffen auf beeindruckende Weise eine völlig neue Kreatur auf der Bühne. Hier entstehen zwischen Fuge und Trischkat berührend leise Momente, die dem Stück jenseits von Klamauk große Tiefe geben. KlingerKrenn liefert dazu die musikalische Untermauerung und punktgenau passende Szenengeräusche.

Nach einer überraschenden Wendung entlässt Fuge in seinem Comeback als Hausmeister das begeisterte Publikum mit einem Augenzwinkern in die verdiente Premierenfeier.

Theaterpack: „Zeitmaschine“, weitere Vorstellungen: 21./22. Oktober, 4., 5., 11. und 12. November, jeweils 20 Uhr, Laden auf Zeit (Kohlgartenstraße 51), Karten für 12/9 Euro: 0157 71369895